



1 LAUCHHEIM, Luftbild der Grabungsfläche in der frühmittelalterlichen Siedlung mit deutlich sichtbaren Hausgrundrissen. Luftbild O. Braasch, freigegeben Reg. Präs. Stuttgart Nr. 000/69360 v. 6. 12. 1989.

## Ingo Stork: Die Siedlung zum Gräberfeld bei Lauchheim, Ostalbkreis

### Eine Chance und Aufgabe der Archäologischen Denkmalpflege

Seit seiner zufälligen Entdeckung im Jahr 1986 mußten im bedeutenden alamannischen Gräberfeld bei Lauchheim jährlich große Grabungskampagnen durchgeführt werden. Dabei waren es keineswegs Forschungsgründe, die hier den Ausschlag zu großflächigen Untersuchungen gaben, sondern vielmehr die akute Bedrohung der Befunde durch ein rechtskräftig ausgewiesenes Industriegebiet. Als besonderer Glücksfall ist es anzusehen, daß hier bei Lauchheim noch die Möglichkeit besteht, den Friedhof weitgehend vollständig zu erfassen. Angesichts des fast völligen Fehlens historischer Überlieferung für die Zeit des 5. bis 7. Jahrhunderts in unserem Raum kann damit eine für die frühe Landesgeschichte wesentliche Quelle erschlossen werden. Ebenfalls erst im Verlauf der Ausgrabung wurde klar, welch ein herausragender Gesamtbefund hier vorliegt. Es sind keineswegs nur die reichen Adelsbestattungen, die diese Nekropole auszeichnen, sondern die Vielzahl der auf genauen Beobachtungen basierenden Informationsmöglichkeiten: Beobachtungen zur Bevölkerungsentwicklung, Sozialstruktur oder auch Christianisierung werden sich auf der „Zeitschiene“ des Gräberfeldes ablesen lassen. Auch naturwissenschaftliche Untersuchungen, insbesondere der Anthropologie, können hier Wesentliches beitragen. Die bisher ergrabenen 576 Be-

stattungen verteilen sich auf einen Zeitraum vom späten 6. bis zum Ende des 7. Jahrhunderts. Sie stellen jedoch nur etwa ein gutes Drittel des noch vorhandenen Bestandes dar. Die älteren und ältesten Friedhofsteile harren also noch der Aufdeckung. Sie werden uns einmal Auskunft über Herkunft und Entstehung der Siedlungsgemeinschaft geben. So besehen ist das Gräberfeld auch vor dem Hintergrund des ungewöhnlich hohen Grabungs- und Forschungsstandes auf der Ostalb eine der herausragendsten Nekropolen dieser Zeit in Württemberg.

In Anbetracht der Größe, Struktur und Bedeutung dieses Friedhofs interessieren natürlich auch Art und Aussehen der zugehörigen Siedlung. Mit Gewißheit lag sie nicht an der Stelle der heutigen Stadt Lauchheim, die über 1,2 km vom Gräberfeld entfernt ist. Schon aufgrund des Belegungszeitraums und der Gräberzahl ist von einem Dorf mit mehr als zehn Höfen auszugehen, und man darf sich diesen Ort sicherlich bäuerlich geprägt vorstellen.

Ob sich der örtliche Adel in der Mitte des 7. Jahrhunderts innerhalb der Siedlung ebenso „absentiert“ hat, wie dies im Gräberfeld der Fall ist, ob er überhaupt noch in der bäuerlichen Siedlung ansässig war und sich

nicht auf der beherrschenden Anhöhe der heutigen Kapfenburg niederließ, all dies wäre zu klären. Die im Gräberfeld faßbare Christianisierung wirft die Frage nach der Existenz einer rechtlich wie auch immer gearbeteten Kirche auf. War die Siedlung auf die hier vorbeiziehende Fernstraße ausgerichtet? Wo verlief diese? Gab es Handwerk am Ort? Wie sahen die Höfe aus, und wie waren sie zueinander gewichtet? Die Kenntnis der zum Friedhof gehörigen Siedlung kann also kulturgeschichtliche Aufschlüsse liefern, die wir im Gräberfeld wegen des „Filters“ der Beigabensitte nicht gewinnen können.

Nun sollte man meinen, daß für die Merowingerzeit, wie in anderen Perioden auch, nicht nur Friedhöfe, sondern ebenso Siedlungen für die Beurteilung zur Verfügung stünden. Gerade das Gegenteil ist aber der Fall: Tausenden von Grabfunden stehen kaum Siedlungsbefunde gegenüber. In die Merowingerzeit zurückreichende, früh aufgelassene Siedlungen sind zwar mitunter aus späteren Schriftquellen, Flurnamen oder Feldeinteilungen erschließbar, jedoch bisher nur wenig erforscht. Je länger der Mensch an solchen Plätzen wohnte, d.h. je später er sie aufgab, um so stärker sind die frühen Siedlungsstrukturen durch die jüngeren Eingriffe zerstört. Dies gilt erst recht für weiterbestehende, heute noch existierende Dörfer, in denen allenfalls noch unbebaute Freiflächen punktuelle Aufschlüsse liefern können. Schließlich hatte die moderne Siedlungsentwicklung insbesondere nach dem 2. Weltkrieg einen enormen Flächenbedarf, und dementsprechend sind heute beträchtliche Areale mit frühen Siedlungen, nicht nur aus alamannischer Zeit, überbaut. Intensive land-

wirtschaftliche Nutzung, Änderung der bisherigen Bewirtschaftungsweise und Bodenerosion führten und führen zur Zerstörung der Objekte in der offenen Kulturlandschaft. Es ist daher nicht erstaunlich, daß wir die Gräberfelder weitaus besser kennen als die aus Holz gebauten Siedlungsplätze: Von fast keinem alamannischen Gräberfeld besitzen wir größere Aufschlüsse über die zugehörige Siedlung.

Eine Reihe von Untersuchungen, insbesondere im Rheinland, haben seit langem gezeigt, daß wir in der Merowingerzeit häufig typischen Lagebezügen von Gräberfeldern und Siedlungen begegnen. So liegen die Siedlungen in der Regel zu Füßen der Friedhöfe auf Niederterrassen von Bächen oder Flüssen. Auch bei Lauchheim war daher das Dorf unweit der Nekropole auf der Niederterrasse der Jagst zu vermuten. Ein weiteres Argument für die talwärtige Lage des Siedlungsplatzes bildete der auffallende Flurname „Mittelhofen“, der lange vor der Entdeckung des Gräberfeldes mit einem abgegangenen mittelalterlichen Ort in Verbindung gebracht worden ist. Nun sind „-hofen“-Orte allerdings späte Gründungen seit dem 7. Jahrhundert, d.h. ein „-hofen“ paßt eigentlich nicht zu Größe, Struktur und zu vermutendem früherem Beginn des Bestattungsplatzes. Hingegen würden die geringe Entfernung und die Lagebezüge von Siedlung und Gräberfeld durchaus den in der Merowingerzeit weithin üblichen Verhältnissen entsprechen (Abb. 2). Orts- und Flurnamen können im Lauf der Zeit Änderungen erfahren haben, etwa wenn sie an neue Verhältnisse angepaßt wurden. Seit der Entdeckung des Gräberfeldes rückte daher auch die Örtlichkeit des „Mittleren Hofen“ ver-

2 FLURKARTE von Lauchheim, 1. Hälfte 19. Jh., mit Lage der frühmittelalterlichen Siedlung (1), dem Gräberfeld (2), der Kapfenburg (3) sowie Lauchheim; nördlich der Straße Mittelhofen und die alte Jagstau.



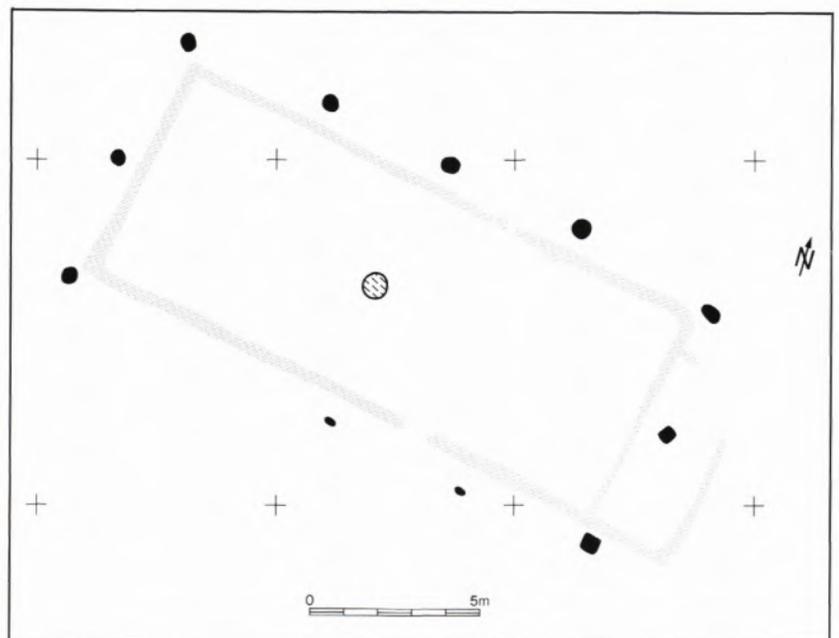


3 SCHERBE mit Rollstempelmustern, aus der Siedlung. 7. Jh. M. 1:1.

stärkt in das Blickfeld der Archäologischen Denkmalpflege.

Der bevorstehende Neubau der B 29 mit der Umgehung von Lauchheim sowie ein bestehendes und zu erweiterndes Industriegebiet erforderten hier dringende Klärung durch den Einsatz von Prospektionsmethoden. Bei im zukünftigen Straßenverlauf angelegten Bagger-schnitten kamen dann 1989 tatsächlich die ersten Grundrisse von Holzhäusern in den Fluren „Mittelhofen“ und „Breite“ zutage. Entsprechend den Erfordernissen des Straßenbaus wurde umgehend mit der notwendigen, großflächigen Rettungsgrabung der frühmittelalterlichen Siedlung begonnen. Sie umfaßte vorrangig ein Areal von ca. 80 × 80 m, in dem wir bereits jetzt 12 gut ansprechbare Hallenhäuser in Holzbautechnik nachweisen konnten (Abb. 1). Ihre Zahl wird sich bei detaillierter Auswertung sicher noch erhöhen. Hinzu kommen 16 Wirtschaftsbauten, sogenannte Grubenhäu-

ser. Insgesamt wurden bisher 1500 Einzelbefunde erfaßt. Erwartungsgemäß gehören nicht alle davon in die Merowingerzeit (6. und 7. Jh.), vielmehr wurde hier bis in die Zeit um 1200 gesiedelt, so daß ein beträchtlicher Teil der Anlagen jünger ist. Gleichwohl belegt eine Reihe von Funden die Bautätigkeit des 7. Jahrhunderts (Abb. 3). Schon die oberflächliche Betrachtung zeigt, daß die aufgedeckten Bauten kaum gleichzeitig bestanden haben können. Im untersuchten Siedlungsteil lagen die Gehöftplätze wohl von Anbeginn an fest, so daß Neubauten innerhalb des zur Verfügung stehenden Areals errichtet werden mußten. Wegen der begrenzten Lebensdauer von Holzhäusern entstanden so im Lauf der Zeit zahlreiche Gebäude, deren einander sich überschneidende Grundrisse archäologisch nachweisbar sind. Im Südwesten der Grabungsfläche ist dies besonders deutlich; hier lösten mindestens drei Hallenhäuser einander ab. Man bemühte sich also, das neue Bauernhaus auch innerhalb des Hofgeländes an etwa gleicher Stelle wieder zu errichten. Die Gründe hierfür sind offenkundig: Weil nicht alle Gebäude einer Hofstelle gleichzeitig baufällig werden, sondern z. B. Nebenbauten wie etwa Grubenhäuser weiterbestanden, mußte der Standort im verfügbaren Hofraum möglichst beibehalten werden. Innerhalb der Hofanlage nahmen die bis zu 26 m langen Hallenhäuser die wichtigste Stelle ein. Sie dienten, wie andernorts auch, wohl als Wohnstallhäuser, d. h. Mensch und Tier (Rinder) waren unter einem Dach, jedoch durch eine Zwischenwand getrennt, untergebracht. Im wesentlichen treffen wir zwei verschiedene Bauformen der Wohnhäuser an: einschiffige Pfostenbauten und einschiffige Häuser mit Wandgräbchen. In diese Gräbchen waren z. T. Pfosten gestellt, teils werden in ihnen auch Schwellbalken verlegt gewesen sein, die sich aber nicht mehr nachweisen ließen. Nachdem in der gesamten Grabungsfläche fast kein Hüttenlehm gefunden werden konnte, nehmen wir an, daß die Wände in der Regel nicht aus lehmverstricktem Flechtwerk, sondern aus Holzbohlen und Brettern bestanden haben. In zwei Fällen waren an östlichen Schmalseiten der Gebäude Annexe festzustellen, die eine Art von Windfang bildeten und einen Hinweis auf Türsituationen geben. In den Häusern befanden sich



4 SIEDLUNG LAUCHHEIM, Plan eines frühmittelalterlichen Hauses mit Wandgräbchen und ausgestellten Pfosten.



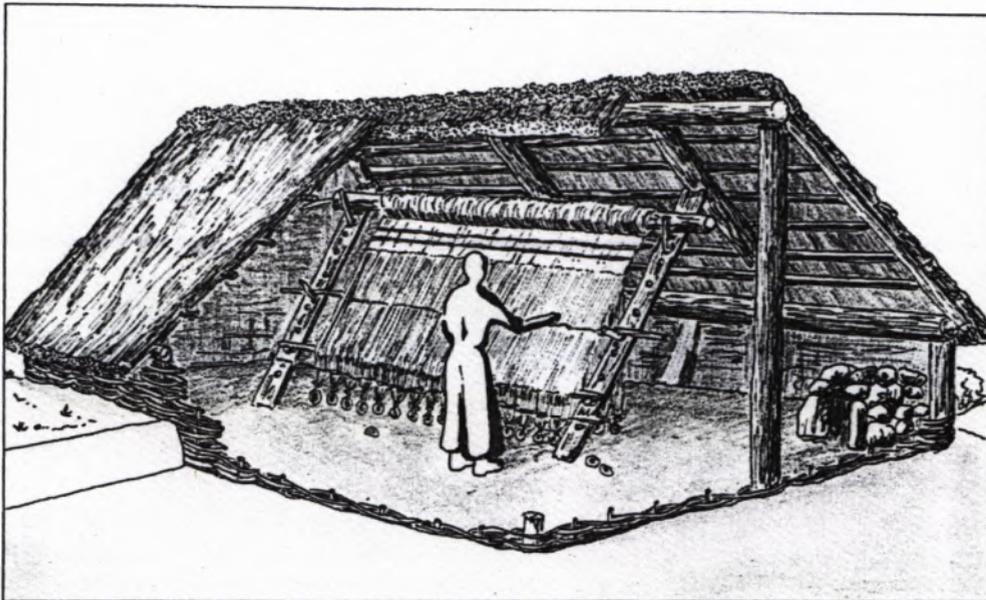
Reste der Herdstellen und daneben häufig Aschengruben. Soweit derzeit ersichtlich, sind alle Häuser mit den Schmalseiten einheitlich West-Ost ausgerichtet. Auch ihre Breiten sind erstaunlich gleichförmig und liegen bei 7 m. Diese einheitliche Breite ist sicher aus langer Erfahrung mit stabilen Holzverbindungen von Ständern einschiffiger Häuser erwachsen und nähert sich wohl nicht zufällig bestimmten Fußmaßen. Wir begegnen ihr auch an einem bemerkenswerten Bau mit Annex von 20 × 7,1 m Außenmaßen (Abb. 4). In den Gräbchen dieses Hauses fanden sich keine Spuren von eingestellten Pfosten, so daß wohl mit einer Schwellbalken- und Bohlenwandkonstruktion zu rechnen ist. Auffallend sind hier aber im Abstand von nur maximal 0,50 m außen neben den Gräbchen angelegte Pfostengruben. Angesichts des deutlichen Bezuges der Pfosten auf die Gräbchen des Hauses erscheint es höchst unwahrscheinlich, daß hier zwei zufällig genau übereinander liegende Grundrisse verschiedener Häuser vorliegen sollten. Auch spricht der weite Abstand der Pfostenständergruben (8 m) dagegen, der sonst in der Siedlung bisher nicht beobachtet wurde. Bei der geringen Distanz der Pfosten von der durch das Gräbchen markierten Wand kann man auch nicht von Mehrschiffigkeit sprechen. Meines Erachtens deutet daher alles darauf hin, hier ein Haus mit Außenstützen zu rekonstruieren. Bauten dieser Art sind nördlich der Mittelgebirge durchaus geläufig, soweit ich sehe aber bisher aus Süddeutschland nicht bekannt. Leider erlaubte es der Befund nicht, eine Schrägneigung der Pfosten nach innen sicher zu erweisen. Sie ist aber aus konstruktiven Gründen zu vermuten.

Der hier vorgestellte Hausbefund ist der älteste Bau an dieser Stelle. Er wird von einem etwa gleich großen Bohlenwandhaus und einem noch jüngeren Pfostenbau abgelöst. Alle drei aufeinanderfolgenden Bauten waren Wohnhäuser, vermutlich von ein und derselben Bauernfamilie errichtet. Bisher weist nur ein einziges, ungewöhnlich massiv gebautes Pfostenhaus Mehrschiffigkeit auf. Einem 7,2 m breiten Hauptschiff ist nördlich ein 2,5 m breites Seitenschiff als Anbau vorgelagert.

Bereits jetzt zeigt sich also, daß in „Mittelhofen“ zwar gleichartige Bauten vorliegen, die aber gänzlich verschiedene Konstruktionsmerkmale beinhalten. Daher können hier sowohl für die Geschichte des frühmittelalterlichen Holzbaus wie auch für die Struktur der Siedlung wichtige Aufschlüsse gewonnen werden.

In den Hofarealen lagen „Grubenhäuser“, kleine rechteckige Anlagen von häufig 3 × 4 m Seitenlänge, die in den Boden eingetieft waren. Das Dach wurde zumeist von drei Pfosten an den Schmalseiten getragen. Daneben treten aber auch größere Grubenhäuser mit mehr Pfosten in abweichender Anordnung und kleinere Bauten mit weniger Pfosten auf. In den meisten Fällen dienten diese eingetieften kleinen Hütten der Verarbeitung von Leinen und Wolle, einer Arbeit, die ausschließlich von Frauen ausgeübt wurde. In dem feuchten und kühlen Klima dieser Räume ließ sich besonders Wolle gut verarbeiten. Immer wieder finden sich in ihnen Webgewichte aus Ton zur Beschwerung der Kettfäden von Webstühlen, aber auch Spinnwirtel und Nähadeln. Darüber hinaus werfen botanische Untersuchungen die Frage auf, ob und inwieweit wir in den Grubenhäusern auch mit der Aufbewahrung von Saatgutvorräten zu rechnen haben. Die Bedeutung dieser Anlagen wird verständlich, wenn wir uns vor Augen halten, daß wohl zu jedem Hof mindestens eine solche Hütte gehört. Bislang noch nicht rekonstruierbar sind weitere zum Hof gehörige Bauten wie Kleinviehställe und Speicher. Bemerkenswert erscheinen uns Schmiedöfen, in denen sich Eisenschlacken fanden. Die Eisenverarbeitung dürfte am Ort einige Bedeutung gehabt haben. Von Hofeinfriedungen in Form von Zäunen, die in allen germanischen Stammesrechten eine große Rolle spielen, konnten bisher nur geringe Teile ergraben bzw. sicher gedeutet werden.

Die Untersuchungen der Siedlung westlich des heutigen Lauchheim sind noch lange nicht abgeschlossen. Schon deshalb wäre es verfrüht, bereits jetzt Aussagen zu ihrer Struktur treffen zu wollen. Die Möglichkeiten, die sich der Forschung hier zukünftig eröffnen, sind vielschichtig. Neben der nahezu einmalig günstigen Situation, eine Siedlung und das zugehörige Gräberfeld nahezu vollständig untersuchen zu können, ist hervorzuheben, daß dies an einem in der Merowingerzeit wichtigen Ort geschieht. Die wirtschaftlich wie militärisch wichtige Fernstraße, die das Remstal mit dem Ries, letztlich das Rheinland mit dem Donaauraum verbindet, überquert östlich von Lauchheim eine Randhöhe des Rieses. Der Fernweg, der auf der Niederterrasse verlaufen sein muß, berührte wohl fast zwangsläufig das Areal der Wüstung. Vielleicht geht der „Mittelhofer Weg“, der weiter nach Westerhofen führt, auf diese Trasse zurück. Im Bereich von „Mittelhofen“ gab es nach jüngeren Quellen eine Furt über die Jagst. Es wäre daher nach den Auswirkungen einer Straße auf die



6 REKONSTRUKTION eines Grubenhauses mit Webstuhl (nach W. H. Zimmermann).

Struktur der daran gelegenen Siedlung ebenso zu fragen wie nach den Folgen, die die Anwesenheit eines überörtlich bedeutenden Adels, der ja im Gräberfeld faßbar ist, für diese besessen hat. Auch sollten die nahe dem Ort befindlichen Rohstoffe, insbesondere das Bohnerz, das auf der Hochfläche vorkommt, in die Überlegungen zur wirtschaftlichen Situation mit einbezogen werden. Die große Ausdehnung der Siedlungsfläche läßt vermuten, daß im Lauf der Zeit Siedlungsverschiebungen stattgefunden haben, die hier exemplarisch nachvollziehbar wären. Die bisher ältesten Befunde in Siedlung und Gräberfeld gehören in das späte 6. Jahrhundert. Die weiteren Untersuchungen werden zur Aufdeckung der Ursprünge führen.

Nach der Aufgabe der Beigabensitte und der Verlegung des Gräberfelds zu einem Kirchhof – in der Zeit um 700 – bildet die hier vorgestellte Siedlung in „Mittelhofen“ selbst die einzige Quelle für siedlungsgeschichtliche Aussagen. Archäologisch faßbare Geschichte kann also bis zur Aufgabe von „Mittelhofen“ fortgeschrieben werden. Die Tatsache, daß die zum Gräberfeld gehörige bäuerliche Siedlung trotz ihrer an den Grabfunden ersichtlichen Bedeutung während der späten Merowingerzeit (7. Jh.) im weiteren Verlauf des Mittelalters verhältnismäßig früh abgegangen ist, kann mannigfaltige

Gründe haben. Konkrete Aussagen lassen sich hier nur über die Untersuchung der Wüstung selbst gewinnen. Eine Aufgabe von Wohnplätzen, ihre „Entbehrlichkeit“, beruht aber nicht zuletzt auf dem Rückgang ihrer Bedeutung. Bevölkerungs- und Siedlungsverschiebungen, Änderung von wirtschaftlichen Grundlagen, von Verkehrswegen, aber auch die Verlagerung politischer Schwerpunkte kommen als Gründe in Betracht.

Die bei Lauchheim noch möglichen und denkmalpflegerisch notwendigen archäologischen Untersuchungen können – beispielhaft für Südwestdeutschland – zur Lösung landesgeschichtlich wichtiger Fragen beitragen. Dies freilich nur dann, wenn es gelingt, nicht nur die Probleme, die sich aus dem archäologischen Befund, seiner Aufbereitung und Aufarbeitung ergeben, zu bewältigen, sondern auch die berechtigten Bauinteressen in den beiden Industriegebieten von Lauchheim mit den Belangen der Archäologischen Denkmalpflege weiterhin in Einklang zu bringen.

*Dr. Ingo Stork  
LDA · Archäologische Denkmalpflege  
Silberburgstraße 193  
7000 Stuttgart 1*